



Millionen Schulbücher tragen seinen Namen:

Ein mitreißender Mathe-Lehrer

Zum Tod von Oberstudiendirektor i. R. Wilhelm Schweizer

TÜBINGEN. Am vergangenen Montag verstarb Oberstudiendirektor Prof. Wilhelm Schweizer, der vom 1. April 1938 bis zum 31. März 1966 Lehrer am Kepler-Gymnasium war, im 89. Lebensjahr. Fast ein Vierteljahrhundert liegt seine letzte Unterrichtsstunde zurück - trotzdem ist er unvergessen bei allen, die ihn erlebt haben als Schüler, Studenten, Referendare, Kollegen und Eltern. Wer sein Wirken in Tübingen und darüber hinaus in der ganzen Bundesrepublik erfassen und würdigen will, muß sich mit drei Aspekten seiner Persönlichkeit befassen: dem Lehrer, dem Schulleiter und dem Lehrbuchautor.

Der Stammheimer Bauernsohn durchlief zunächst das Lehrerseminar in Backnang, war vier Jahre Lehrer an verschiedenen Volksschulen (nebenbei Organist und Dirigent des Gesangvereins), studierte Mathematik und Physik, war zwei Jahre Assistent für Höhere Mathematik an der Technischen Hochschule in Stuttgart und seit 1933 Mathematiklehrer an Gymnasien, bald nach Kriegsende außerdem Dozent an der Universität Tübingen (Mathematik für Chemiker und Biologen) und schließlich Referendarausbilder am Seminar für Studienreferendare. Sein Unterricht und damit seine Unterrichtserfahrung umfassen also den Bereich vom Grundschüler bis zum Staatsexamenskandidaten für das zweite Staatsexamen.

Heiter, lebhaft und temperamentvoll im Unterrichtsgespräch, konsequent im Aufbau der Mathematikstunde, notfalls energisch auf die Mitarbeit jedes einzelnen drängend - das war der „Schweizerstil“, wie ihn seine Schüler täglich erlebten. „Jetzt wird gedacht“, war als Aufforderung zu hören, wenn er erwartete, daß ein zu ziehender Schluß vom Schüler selbständig zu erbringen sei. Durch seinen mitreißenden Unterricht sind viele seiner Schüler Mathematiker und Lehrer geworden, an Gymnasien und Universitäten.

Der „Schweizerstil“ war aber genauso bei seinen Vorlesungen an der Universität zu finden und setzte sich bei der Ausbildung der Referendare fort. In vielen Hörstunden erlebte der künftige Kollege, wie ein erfolgreicher Unterricht aufzubauen sei, und in der anschließenden Besprechung, warum gerade so, und welche Varianten denkbar seien: „Die Qualität einer Unterrichtsstunde erkennt man an der umgesetzten Denkenergie.“

1954 übernahm Wilhelm Schweizer die Schulleitung des Kepler-Gymnasiums. Das Gebäude, vor dem Ersten Weltkrieg gebaut, war zu klein und hatte zu wenig Räume für die Naturwissenschaften. Mit großer Tatkraft setzte der neue Schulleiter den Erweiterungsbau durch (mit viel Entgegenkommen durch die Stadtverwaltung) und schuf so die äußeren Voraussetzungen für einen gedeihlichen Unterricht. Auch der reibungslose organisatorische Schulablauf war gewährleistet, hatte er doch als ehemaliger Rektorsassistent viel Erfahrung gesammelt.

Vor allem jedoch lag ihm die Schulatmosphäre am Herzen, das Zusammenwirken von Schülern, Eltern und Lehrern. Ein Schlüssel dafür schien ihm das Musische zu sein. Deshalb förderte er die Theater-Arbeitsgemeinschaft und vor allem die Musik. „Wir sind kein musisches, sondern ein musizierendes Gymnasium.“ Viele Theateraufführungen, viele Konzerte in Tübingen und den Partnerstädten, nicht zuletzt rauschende Feste mit der ganzen großen Schulgemeinde haben einen ganz neuen „Schweizerstil“ geschaffen.

Das Kepler-Gymnasium gehörte zu den ersten Versuchsschulen, die die kommende Oberstufenreform erproben sollten. Auch hier ist Schweizers Stellungnahme bezeichnend: „Wollen wir bei der Reform mitreden - und das wollen wir -, dann können wir das nur tun, wenn wir eigene Erfahrungen haben.“ Die Tür zwischen Rektorat und Lehrerzimmer stand immer offen - äußeres Zeichen für die vertrauensvolle harmonische Zusammenarbeit von Schulleiter und Lehrerkollegium.

Die Fülle an Unterrichtserfahrung, die hervorragenden wissenschaftlichen Kenntnisse im Fach Mathematik, verbunden mit der Fähigkeit, ein Problem faßbar darzustellen, haben ihn zu einem der erfolgreichsten Lehrbuchautoren werden lassen. Kurz nach Kriegsende begann er zusammen mit Theophil Lambacher den „Lambacher-Schweizer“ zu schreiben, ein Unterrichtswerk, das nun seit über 40 Jahren in allen Bundesländern benutzt wird, in Millionen Exemplaren gedruckt wurde und viele Neuauflagen erlebt hat. Oft mußte es den immer wechselnden Lehrplänen angepaßt werden. Trotzdem blieb auch hier der „Schweizerstil“ erhalten, denn die zahlreichen neuen Mitarbeiter führen das Werk in seinem Sinn fort.

Fast zwangsläufig lief nebenher ein großes Pensum an Vorträgen auf Tagungen der verschiedensten pädagogischen Akademien, hier vor allem zu Themen der Schulreform und insbesondere der Reform des mathematischen Unterrichts. Er war aber auch gesuchter Redner auf Tagungen in Bad Boll und beim Deutschen Musikrat.

Es bleibt die Frage, wie er all dies bewältigen konnte. Die Antwort ist einfach: Ungeheure Arbeitskraft, rationeller Arbeitsstil, jahrzehntelange tägliche Arbeitszeit bis tief in die Nacht haben ein Lebenswerk entstehen lassen, das 1966 mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet wurde.

Werner Fegert